Manfred Biechl

HTBLA Hallein

5400 Hallein 7. Juni 2013

Buchbesprechung:

**Amos Oz**

**Eine Geschichte von Liebe und Finsternis (2008)**

**Suhrkamp Taschenbuch**

**Ein autobiographisch gefärbtes Werk von Amos Oz**, seine persönliche Geschichte, seine Familie und die Staatengründung in Israel, sehr nahe und doch teilweise sehr reflektiert.

Sehr persönlich, mit teilweise mikroskopischer Genauigkeit, schildert Amos Oz seine Lebensumstände und ergötzt sich an opulenten Schilderungen von teils Nebensächlichkeiten.

Das Buch ist sehr umfassend, über weite Teile spannend, ich habe große Teile sehr genüsslich gelesen, und dann wieder sehr einschläfernd empfunden(so sollen große Romane wohl sein).

Ich gestehe, ich habe das Buch nicht komplett gelesen, da mir im Moment die Zeit und die Muße dazu fehlte und fehlt.

Aber ich habe den Eindruck gewonnen, es schildert die vielfältigen Spannungen in denen die Menschen in Israel lebten und noch immer leben, am Beispiel seiner kleinen Familie, seines Vaters und seiner Mutter. Besonders beeindruckt hat mich die Beschreibung des Abschieds von Europa, dem Holocaust entronnen zu sein, und der Neubeginn in dem „Gelobten“ Land. Und dass Menschen in der ersehnten Fremde doch nicht recht glücklich werden. Die Mutter wählt am Ende des Buches verzweifelt den Freitod.

Der Autor hat mich interessiert, da ich bei meinem ersten Israelbesuch als Student die Peace-Now-Bewegung kennengelernt hatte und mir daher der Name bekannt war.

**Das Leben von Amos Oz für die, die seine Geschichte nicht so kennen:**

Amos Oz wurde am 4. Mai 1939 als Amos Klausner in Jerusalem geboren und wuchs auch dort auf. Seine Eltern waren 1917 von Odessa nach Wilna (damals Polen) geflüchtet und wanderten von dort nach Palästina aus. 1954 trat er dem Kibbuz Chulda bei und nahm den Namen Oz an, der auf Hebräisch Kraft, Stärke bedeutet. Von 1960 bis 1963 studierte er Literatur und Philosophie an der Hebräischen Universität in Jerusalem und kehrte nach seinem Bachelor-Abschluss in den Kibbuz zurück und lehrte bis 1986 Literatur und Philosophie an der Oberschule Hulda. Seit dem 6-Tage-Krieg war er in der israelischen Friedensbewegung aktiv und befürwortete eine Zwei-Staaten-Bildung im israelisch-palästinensischen Konflikt. Er ist Mitbegründer und herausragender Vertreter der seit 1977 bestehenden Friedensbewegung Schalom achschaw (Peace now). Seit 1987 lehrt er Hebräische Literatur an der Ben-Gurion Universität von Negev, Beesheba.

(Zitiert nach Wikipedia und Amazon.de)

**Amos Oz beschreibt seinen Roman selber**:

„Dieses Buch handelt auch von der enttäuschten Liebe meiner Eltern und Großeltern zu Europa. Es spürt dem jüdischen Erbe in der europäischen Kultur nach und dem europäischen Erbe in unserer Kultur. Vor allem aber ist es ein Buch über eine einzelne Familie. Es gibt ein altes Rätsel auf: Wie können zwei gute Menschen eine schreckliche Katastrophe herbeiführen? Wie kann es kommen, dass die Heirat zweier liebenswürdiger Menschen, die einander wollen und einander Gutes wünschen, in einer Tragödie endet?“ (Zitat Amos Oz)

**Eine Kost-und Leseprobe, für dieses lesenswerte Buch, die süffisante Beschreibung der Gesellschaft zur damaligen Zeit (abgedruckte veröffentlichte Leseprobe amazon.de):**

Die **Pioniere** genossen, so schien es, in jenen Tagen das höchste Ansehen. Doch sie lebten weit weg von Jerusalem, in den fruchtbaren Tälern, in Galiläa, in der Ödnis am Ufer des Toten Meeres. Ihre kräftigen und gedankenschweren Gestalten zwischen Traktor und gepflügter Scholle sahen und bewunderten wir auf den Plakaten des Jüdischen Nationalfonds.  
Eine Stufe unter den Pionieren rangierte der sogenannte **organisierte Jischuw**: diejenigen der jüdischen Bevölkerung des Landes, die im Trägerhemd auf dem sommerlichen Balkon den Davar lasen, die Zeitung der Arbeitergewerkschaft Histadrut, die Mitglieder der Histadrut und der Gewerkschaftskrankenkasse, die Aktivisten der Untergrundarmee Hagana, die Leute in Khaki, die Salat-, Spiegelei- und Dickmilchesser, die Befürworter einer Politik der Zurückhaltung, von Eigenverantwortung, solidem Lebenswandel, Abgaben für den Aufbaufonds, heimischen Produkten, Arbeiterklasse, Parteidisziplin und milden Oliven in den Gläsern von Tnuva. "Von drunten blau, von droben blau, wir bauen uns einen Hafen! Eine Heimat, einen Hafen!"  
Diesem organisierten Jischuw entgegen standen die **Terroristen der Untergrundgruppen** wie auch die **Ultraorthodoxen von Mea Schearim** und die **orthodoxen Kommunisten**, die "Zionshasser", und ein ganzes Sammelsurium von Intelligenzlern, Karrieristen und egozentrischen Möchtegernkünstlern des kosmopolitisch-dekadenten Typs, allerlei Außenseiter und Individualisten und dubiose Nihilisten, Jeckes mit ihrem unheilbaren deutsch-jüdischen Gebaren, anglophile Snobs, reiche französisierte Orientalen, die sich in unseren Augen wie hochnäsige Butler gerierten, dazu Jemeniten und Georgier und Maghrebiner und Kurden und Thessaloniker - alle eindeutig unsere Brüder, alle eindeutig vielversprechendes Menschenmaterial, aber was kann man machen, man wird noch viel Mühe und Geduld in sie investieren müssen.  
Daneben gab es noch die **Flüchtlinge und die Überlebenden**, denen wir im Allgemeinen mit Mitleid und auch ein wenig Abscheu begegneten: armselige Elendsgestalten - und ist es denn unsere Schuld, dass sie dort bleiben und auf Hitler warten mussten, statt noch rechtzeitig herzukommen? Und warum haben sie sich wie Lämmer zur Schlachtbank führen lassen, statt sich zu organisieren und Widerstand zu leisten? Und sie sollen auch endlich damit aufhören, ihr nebbiches Jiddisch zu reden und uns all das zu erzählen, was man ihnen dort angetan hat, denn das, was man ihnen dort angetan hat, macht weder ihnen noch uns viel Ehre. Und überhaupt ist unser Blick hier ja in die Zukunft gerichtet, nicht in die Vergangenheit, und wenn man schon die Vergangenheit ausgraben muss, dann haben wir schließlich mehr als genug erfreuliche hebräische Geschichte, die biblische und die hasmonäische, es besteht also keinerlei Notwendigkeit, sie mit einer derart deprimierenden jüdischen Geschichte zu verunstalten, die nichts als Nöte enthält. (Das hebräische Wort für "Nöte", zarot, sprach man bei uns immer in seiner jiddischen Form aus, zores, wobei man angewidert das Gesicht verzog, damit das Kind wusste, daß diese zores eine Art von Aussatz waren und zu diesen Leuten, nicht zu uns gehörten.) Einer dieser Überlebenden war Herr Licht, den die Kinder des Viertels "Million Kinders" nannten. Er hatte ein winziges Loch in der Malachi-Straße gemietet, in dem er nachts auf einer Matratze schlief, am Tag rollte er sein Bettzeug zusammen und betrieb dort ein kleines Gewerbe, das er "Chemische Reinigung, Mangelei und Dampfbügelei" nannte. Seine Mundwinkel waren immer wie verachtungsvoll oder angeekelt herabgezogen. Er saß gewöhnlich an der Tür seines Geschäfts und wartete auf Kundschaft, und wenn ein Kind aus dem Viertel vorüberging, spuckte er immer zur Seite und zischte zwischen den zusammengekniffenen Lippen hervor: "Eine Million Kinders haben sie totgemacht! Kinders wie ihr da! Abgeschlachtet!" Nicht traurig sagte er das, sondern mit Hass und mit Abscheu, als wollte er uns verfluchen.

**Eine Kost-und Leseprobe, für dieses lesenswerte Buch, die süffisante Beschreibung der Gesellschaft zur damaligen Zeit (abgedruckte veröffentlichte Leseprobe amazon.de)**